

**Zeitschrift:** Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen  
**Band:** 6 (1980)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Heiraten - was brings?  
**Autor:** Spindler, Charlotte / Wandeler, Elsbeth / Weber, Gertrud  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-359379>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Zurzeit sind in der OFRA rege Diskussionen im Gang zum Thema „Heiraten oder nicht?“ Natürlich wird heute nicht einfach geheiratet, um dem Freund und späteren Ehemann seine Liebe zu beweisen. Aber wenn ein Kind unterwegs ist, entscheiden sich viele Frauen für die Ehe. Welches sind ihre Gründe dafür? Welche Argumente haben Frauen, die trotz Kind nicht geheiratet haben? Sieben Frauen - vier verheiratete und drei nichtverheiratete, alle mit einem oder mehr Kindern - berichten von ihren Erwägungen, die sie zum Thema machten. Und von den Problemen, die durch ihren Entschluss entstanden.

# Heiraten - was bringts?

## „Wenn ein Kind kommt, dann heiraten wir“

Trotz neuem Kindsrecht fand ich diesen Satz immer richtig, dachte mir sowenig dabei, wie man sich halt bei allgemeinen Glaubenssätzen denkt, und zwei Monate vor der Geburt unseres Kindes liess ich mir ohne alle Diskussionen mit meinem Partner die standesamtliche Kurzprozedur angeideihen. Nun ist beizufügen, dass ich zu jenem Zeitpunkt bereits 33 Jahre alt war, sämtliche Argumente, die gegen eine Eheschliessung sprechen, zumindest theoretisch kannte, und immer auch meinen Mädchennamen beruflich beibehalten wollte. Weil ich sowenig Überlegungen angestellt hatte, glaubte ich eben auch, unter aufgeklärten Menschen würde sich das Verheiratetsein auf ein paar amtliche Lapalien beschränken, und im übrigen sei alles wie bisher. Es dauerte aber nur wenige Tage, bis ich erstmals feststellen musste, dass ich mich getäuscht hatte: ich wollte mich nämlich bei der städtischen Liegen-

schaftsverwaltung für eine Wohnung anmelden, holte das entsprechende Formular und der freundliche Beamte erklärte mir, ich müsste das Gesuch aber von meinem Mann unterschreiben lassen.

In der Folge habe ich meine sämtlichen Papiere abändern lassen, im amtlichen Verkehr ist nun klar, dass ich Frau R. und nichts anderes als Frau R. (bestenfalls mit Bindestrich und zweitem Namen) bin. Das Passbüro hat neulich sogar den Mädchennamen vollends unterschlagen – die Beamten dachten wahrscheinlich, wenn man sich schon ein Kind im Pass eintragen lässt, so brauche man den Mädchennamen nicht mehr...

Ich selber bemühe mich hartnäckig, mich privat und beruflich weiterhin meines alten Namens zu bedienen, während ein Teil meiner Umwelt sich ebenso hartnäckig an den „rechtmässigen“ Namen klammert. Wenn ich heute indessen sehe, wie

Kolleginnen und Bekannte mit grosser Selbstverständlichkeit und ohne allzu umständlichen bürokratischen Aufwand (gut, es gibt Unterhaltsverträge aufzusetzen, Amtsvormünder zu kontaktieren, handkehrum gibt's aber auch einen nicht zu unterschätzenden Papierkrieg, wenn man heiratet) ihr Kind ohne zu heiraten gekriegt haben, bedauere ich es sehr, mir die Sache nicht auch anders überlegt zu haben. Im städtischen Kontext sind vermutlich heute die ausserehelichen Kinder kaum mehr besonderem Durck ausgesetzt: Das Hauptargument für meine Eheschliessung entfällt somit. Grosse Identitätskrise haben zwar Heirat und Verlust des Namens bei mir nicht ausgelöst, aber da bleibt doch immer ein kleiner, alltäglicher Ärger übrig. Und spätestens bei der nächsten Situation, in der mir die Benachteiligung der verheirateten Frau vor Augen geführt wird, könnte sich dieser kleine Ärger auch zur grossen Wut auswachsen.

Charlotte Spindler, Zürich



## Heirat – warum?

Heirat ja oder nein ist zur Zeit in der Ofra ein beliebtes Diskussionsthema. Welche Motive mögen eine Frau zu diesem Schritt bewegen? Soll es einem ungebornen Kinde zuliebe geschehen oder soll frau unserer Gesellschaftsordnung gehörend den Weg des geringsten Widerstandes wählen? Diese Fragen wurden für mich durch eine Schwangerschaft besonders aktuell. Nun, wir entschlossen uns, nicht zu heiraten, nicht etwa weil ich mich zu einer feministischen Winkelriedtat berufen fühlte, sondern durch die Tatsache, dass im neuen Kindsrecht ein ausserheliches nicht mehr diskriminiert wird, eine Ehe für mich als Frau jedoch schwerwiegende Nachteile mit sich bringen würde. Ich liess mich zusätzlich juristisch beraten, wie wir nach der Geburt vorzugehen hatten, um eine Vaterschaftsanerkennung möglichst schnell und reibungslos zu erledigen. Wir waren also entschlossen, trotz des Kindes nicht zu heiraten, und teilten dies auch unseren Familien, Freunden und Bekannten mit. Die Reaktionen waren recht unterschiedlich und reichten von Verständnislosigkeit, Skepsis bis zur vollen Unterstützung. Was mir jedoch in den zahlreichen Diskussionen auffiel, war die Tatsache, wie schlecht Frau und Mann im allgemeinen über die Rechtslage des Kindes und die der verheirateten Frau orientiert waren. (Ich hatte oft den Eindruck, frau würde sich auf dem Standesamt einfinden, ohne den Vertrag in Einzelheiten zu kennen, den sie zu unterzeichnen gewillt war.) Aus dieser Unkenntnis heraus entstand oftmals das Unverständnis unserer Entscheidung gegenüber.

Ja und die liebe Umgebung, die einem zwar nichts angeht, aber mit der frau ja auch leben muss. Im Dorf war ich wohl hin und wieder Ursache eines Flüsterns unter der Ladentüre oder im Treppenhaus, was mich jedoch nicht weiter störte.

Vielmehr beschäftigte mich die Frage, welche Auswirkungen sich für meinen Beruf ergeben würden, war ich doch erst vor kurzer Zeit als Gemeindeschwester angestellt worden. Ich arbeite hier in ländlicher Gegend und habe vorwiegend ältere Leute zu betreuen. Als schwangere, im Konkubinat lebende Frau, entsprach ich wohl nicht ganz dem Bild, welches diese Generation Leute von einer Gemeindeschwester hatten. Ich wurde aber von Patienten und deren Angehörigen als auch von meinen Arbeitgebern (einem Vorstand eines recht konservativen Krankenpflegevereins) restlos akzeptiert. Dies hat mich nicht nur gefreut, sondern mir auch gezeigt, dass persönliches Engagement und nicht Zivilstand oder Familienverhältnisse entscheidend sind.

Die Geburt im Frauenspital unterschied sich, entgegen anderslautenden Prophezeiungen, wohl kaum von der eines verheirateten Paares. Während dem Wochenbett wurde ich von einer Fürsorgerin, die allen ledigen Müttern ihre Hilfe anbietet, besucht. Bei mir beschränkte sich diese Hilfe jedoch auf die Abgabe einer Büchse Jemalt, worüber ich mich gefreut habe. Auch die amtliche Anerkennung des Kindes durch den Vater war eine reine Formsache und wickelte sich in kurzer Zeit und ohne Probleme ab. Wie sich die Tatsache, ein uneheliches Kind zu sein, in Zukunft für unseren Simon auswirken wird, kann ich auch nicht mit Sicherheit voraussagen, doch ich bin recht zuversichtlich. Nach der Geburt von Simon bin ich dann in die Ofra eingetreten, in der Hoffnung dort gleichgesinnte Frauen zu treffen, die auch den Mut zu einer konsequenten Haltung aufbringen, habe dann aber gleich ein enttäuschendes Erlebnis gemacht. Trotzdem glaube ich, dass, wenn sich immer mehr Frauen zu diesem Schritt entschliessen, unsere Gesellschaft auch eher begreift, dass heiraten bei den gegenwärtigen Gesetzen nun wirklich nicht den Himmel auf Erden bietet und dass es anders ja auch ganz gut geht.

Elsbeth Wandeler, Meikirch

## Erfahrungen – auch positive.

Mit 18 lernte ich T. kennen. Nach fünf Jahren mehr oder weniger intimer Beziehung, wollte ich, dass wir heirateten. Damals war ich irrtümlicherweise der Meinung, das wäre die höchste Liebesbezeugung, die der Mann einer Frau geben könnte. Seiner Meinung nach war das ein Papier für den Staat und hätte mit uns überhaupt nichts zu tun. Ein Grund für eine Heirat sah er nur, falls ein Kind kommen würde. Ich fand es komisch, dass er sich so vehement gegen die Heirat sträubte, und dachte schliesslich, dass es möglicherweise mit mir zu tun hätte. Deswegen fing ich auch öfters

mit dem Thema an, was immer wieder zu Auseinandersetzungen führte.

Ich muss noch erwähnen, dass T. zu dieser Zeit Abendkurse besuchte, um nachher ein Universitätsstudium aufnehmen zu können – für ihn sicher keine gute Grundlage, eine Familie aufzubauen. Zu dieser Zeit hatten wir eine gemeinsame Wohnung, die wir dann nach einem Jahr wieder aufgaben, da jeder wieder allein wohnen wollte.

Nach etwa drei Jahren wohnten wir wieder im Konkubinat mit allen Neben-

erscheinungen, wie zum Beispiel Kündigungsrisiko, Vorurteile der anderen Hausbewohner usw. Da T. politisch aktiv war, kam ich unterdessen auch mit Frauen politisch in Kontakt. Obwohl ich nicht in dem Sinne aktiv war, hat sich doch einiges in meinem Bewusstsein geändert. Ich war längst auch zu dem Schluss gekommen, meine Heiratsidee sei ein Überbleibsel meiner Erziehung, und das Thema war für mich soweit abgeschlossen. Zudem hatten wir ein recht gutes Verhältnis. Es war uns klar, dass wir zusammen bleiben und dass wir später gemeinsam ein Kind haben werden.

Mit 28 wurde ich dann schwanger. Und da die Geburt vor die Abschlussprüfung von T. fallen würde, war ich im Moment nicht so begeistert. Mir war klar, dass da einige Probleme auftauchen könnten. Da wir aber sowieso mit der Zeit ein Kind wollten, kam es schliesslich auf ein Jahr früher oder später nicht mehr drauf an. Es ging mir während der Schwangerschaft so gut, dass ich bis 14 Tage vor der Geburt arbeiten konnte. Als wir uns für das Kind entschieden, fand T., dass wir heiraten sollten. Mir war es egal. Damals war das neue Kindsrecht noch nicht in Kraft. Somit war die Heirat ein Mittel, rechtlich klare Verhältnisse zu schaffen. Die Heirat auf dem Standesamt war eine



Sache von zehn Minuten; ich hatte nachher nicht das Gefühl: nun bin ich verheiratet. Auch sonst hat sich nichts verändert bis zur Geburt des Kindes.

### Ein Jahr später...

...war dann die Veränderung unserer Lebenssituation geradezu total. T. arbeitete den ganzen Tag und war abends durch seine politischen Aktivitäten auch noch oft aus dem Haus, so dass ich mir



zusehends völlig in der Wohnung mit meinem Kind angenagelt vorkam. Gewiss spielen auch die wohnlichen Verhältnisse eine Rolle. Aber mir schien doch, dass Theorie und Praxis nicht immer so einfach unter ein Dach zu bringen waren, dass die Wunschvorstellungen und Ideen, wie man dann alles organisieren wird, oft in der Realität anders aussehen. Und dies alles empfand ich als sehr krass, da ich ja bis vor nicht allzu langer Zeit berufstätig war. Mit der Solidarität der Frau ging es auch schief: Keine hielt ihr Versprechen, mein Kind ab und zu zu hüten. In dieser Beziehung empfand ich alles als sehr kompliziert.

Nun fand T. eine Stelle in einem anderen Kanton. Anfangs war ich begeistert, und fand, eine wohnliche Veränderung könnte dazu beitragen, unsere festgefahrene Situation zu lockern. Aber je mehr wir uns dem Umzugsdatum näherten, wusste ich, dass es für mich nicht in Frage kommen konnte, mit einem mir fremd gewordenen Mann wegzuziehen. Ich entschloss mich kurzerhand, hier zu bleiben. Somit war ein erster Schritt zu einer wirklichen Veränderung gemacht. Wird sie positiv oder negativ? Ich hatte keine Ahnung. Ich wollte der Sache mal den Lauf lassen. Nun hatten wir beide Gelegenheit, über unsere Beziehung nachzudenken.

Und schliesslich kann frau auch ein Kind allein aufziehen. Dieser Standpunkt wird in den meisten Frauenzeitschriften auch so vertreten, mit der nicht ausgesprochenen Annahme, dass sie diese Aufgabe in solidarischer Gemeinsamkeit übernehmen. Nun sass ich allein da mit meinen Erziehungsidealen. Von der erhofften Solidarität war nichts zu spüren. Wenn ich um mich schauete, sah ich mehrere Frauen, die sich von ihrem Partner gelöst haben, und es ist ihnen ebenso wenig gelungen.

Gertrud Weber, Basel

## Verantwortungslos?

Die Frage, ob heiraten oder nicht, habe ich mir eigentlich gar nie konkret gestellt: es bestand weder das Bedürfnis noch die Notwendigkeit dazu. Wahrscheinlich lebt man/frau ohne Heiratsabsichten bereits andere Beziehungen, in manchen Bereichen vielleicht anspruchsvollere, in anderen anspruchslöse. So hatte ich z.B. nie das Verlangen, von einem Mann finanziell unterhalten zu werden, hingegen das Bedürfnis, jederzeit entscheiden zu können, was ich tun und lassen möchte, ob ich z.B. eine Beziehung weiterführen will oder nicht, ohne dass dieser Entscheid durch vermehrte Abhängigkeiten erschwert würde.

Die Frage des Heiratens stellte sich denn auch nicht, als ich den Entscheid, ein Kind zu wollen, getroffen hatte, sondern vielmehr hatte ich mir vorher überlegt, ob

ich allein ein Kind oder eben keines haben könne/wolle. Dagegen sprachen praktisch alle Argumente jener Leute, mit denen ich darüber sprach: ein Kind braucht einen Vater... und eine Mutter, die ständig für es da ist; eine gewisse finanzielle Sicherheit muss da sein; Kind, Haushalt und Erwerbstätigkeit ergeben eine klare Überforderung; als Kind einer ledigen Mutter wird es überall benachteiligt. Zusammenfassend: allein ein Kind zu haben ist diesem gegenüber verantwortungslos. Verantwortungslos: dieser Begriff ist wohl am häufigsten gefallen und hat mich auch am meisten verunsichert. Wie soll man/frau im vornherein die Verantwortung für ein Kind übernehmen können? Stellt sich diese Frage aber nicht genau gleich für ein Paar? Wer kann denn da garantieren, dass für die nächsten zwanzig Jahre sich die Situation nicht ändern wird?

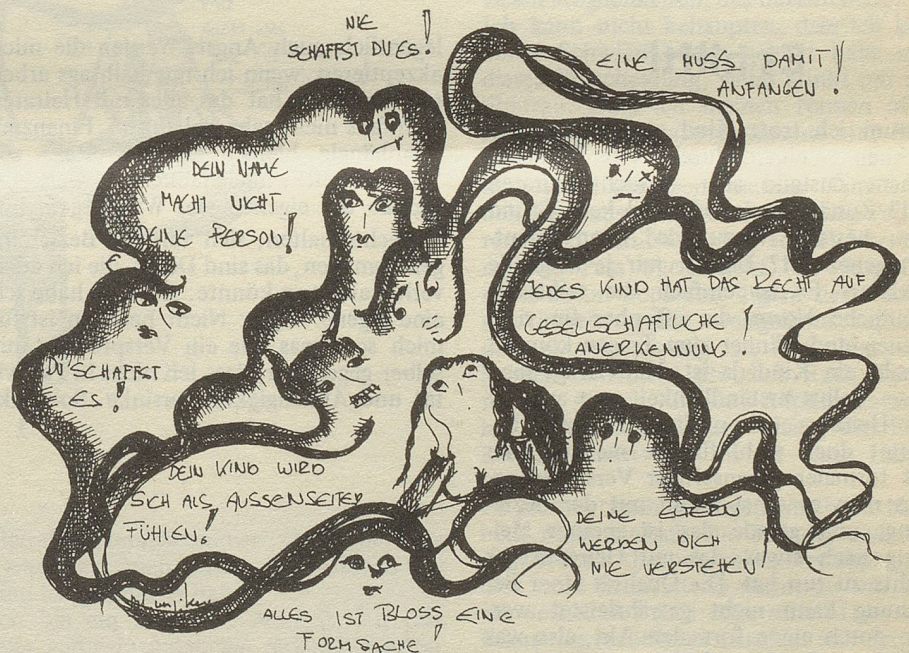
Meine Tochter ist jetzt bald vierjährig, und bis heute habe ich meinen Entscheid,

allein ein Kind zu haben, noch nie bereut. Klar gibt es eine Menge schwieriger Situationen (meine Tochter ist ein wenig behindert), aber viel wichtiger als ein Trauschein sind da Leute, die sich in irgendeiner Weise engagieren, Beziehungen, die einem helfen, eben auch Krisen zu überstehen. Ganz allgemein ausgedrückt würde ich sagen, dass die Bedingungen für ein Kind gut sind, wenn sie auch für dessen Bezugspersonen so gut als möglich sind – und das hängt, jedenfalls für mich, absolut nicht vom Verheiratet- oder Ledigsein ab.

Gewisse Voraussetzungen habe ich allerdings schon, die es mir ermöglichen, allein ein Kind zu haben: z.B. einen Beruf, auf dem ich gerne arbeiten und wo ich genügend verdienen kann mit Teilzeitarbeit; eine städtische Kinderkrippe, die sehr gut ist und erst noch billig; eine wohl ausnehmend gute Grossmutter; eine Wohnsituation, um die wir oft benieden werden...

Katrin Feller, Bern

## Warum ich geheiratet habe?



Es läutet an der Haustür und draussen steht meine Nachbarin. Verlegen versucht sie mir den Grund ihres Besuches zu erklären. Schon lange wollte sie einmal vorbeikommen, um mich darauf aufmerksam zu machen, dass an der Haustür noch immer unsere beiden Namen stehen. Die Nachbarn seien nämlich etwas verunsichert, wüssten nicht, ob wir nun verheiratet seien oder nicht. - Man frage sich.

Ich kann sie beruhigen, ja, ich bin verheiratet. Verheiratet, nachdem ich jahrelang im Konkubinat, in einer sogenannten freien Lebensgemeinschaft gelebt habe. Diese Art Zusammenleben hatte vorerst den Charakter einer Probeehe, nach dessen

Scheitern beide Partner ohne institutionelle Komplikationen neue Bindungen eingehen können. Mit der Zeit änderte sich meine Haltung. Ich lernte das Eherecht kennen und war jetzt überzeugt von meiner selbstgewählten Freiheit von der Institution Ehe und allen gesellschaftlichen Reglementierungen, von der Freiheit in der Regelung der Beziehungen zwischen uns als Lebenspartner und vom Freisein von der Verbindlichkeit der gesetzlichen Regelung des Eherechts. Ich fühlte mich wohl, wir lernten so leben, dass wir unabhängig voneinander auch allein weiterexistieren könnten. Mit meinem Schwangersein stellte ich mir neue Fragen. Kann ich mein Kind in eine



freie Lebensgemeinschaft stellen und welche Verantwortung übernehme ich damit. Das neue Kindsrecht, seit dem 1. Jan. 78 in Kraft, berücksichtigt die allgemeinen Anschauungen über Erziehung und Bedürfnisse des Kindes. Das Kind unverheirateter Eltern hat heute weitgehend die gleiche Stellung wie ein Scheidungskind. Warum dann also Heirat? Die positive Einstellung der Gesellschaft freien Lebensgemeinschaften gegenüber ist ebenfalls im Zunehmen begriffen und die vielen partnerschaftsfeindlichen Gesetzesvorschriften im Eherecht bieten jährlich vermehrten Anreiz zur Wahl des Konkubinat.

Und doch, zurückgeworfen auf mich selbst, spüre ich den Druck einer Verantwortung für mein Kind, das in diese Gesellschaft hineingeboren war, das ich nicht in die Rolle eines Aussenseiters drängen will und dem ich alle Chancen des Lebens offen lassen möchte. Kind un-

verheirateter Eltern zu sein bringt auch heute noch in bestimmten Gegenden Konflikte, vor denen ich mich fürchtete. Bestimmt wurde der Entschluss auch durch die Tatsache, dass wir beide in öffentlichen und vom Goodwill der Leute abhängigen Stellungen stehen und unsere Zukunft auf dem Land oder der Provinz planen, wo noch andere Normen herrschen. Sicher, die eigene Unsicherheit und Angst, die Stärke den gesellschaftlichen Sanktionen nicht aufbringen zu können, hat entschieden.

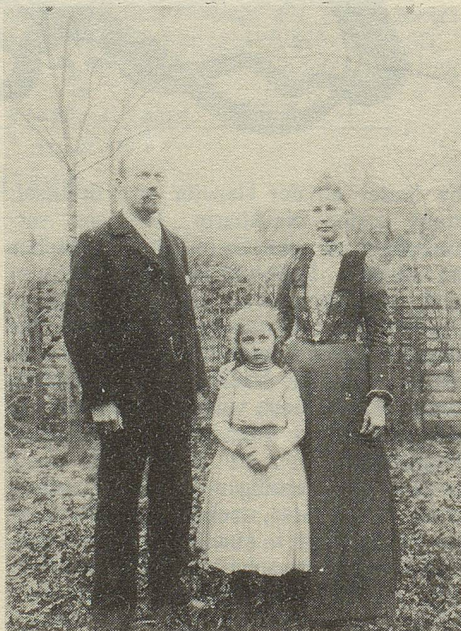
Ob ich nun für ein neues Eherecht oder für die Reglementierung der freien Lebensgemeinschaften eintrete, was mir beides am Herzen liegt, hat mit dem Entschluss zur Heirat nichts zu tun. Abhängig von der Entwicklung unserer Beziehung und unserer Einstellung gesellschaftlicher Normen gegenüber, war er damals richtig.

Ruth Häberli, Olten

## Es hilft!

Warum ich trotz Kind und Zusammenwohnen – einem durchaus familienähnlichem Zustand also – nicht heiraten will? Zunächst einmal, weil kein Grund dazu besteht. Wozu wird denn eigentlich geheiratet? Das ist mir je länger je unklarer. Es ist einfach die selbstverständliche Norm, die offenbar für viele Frauen und Männer zum Tragen kommt, sobald ein Kind da ist. Hinterfragt man diese Selbstverständlichkeit, so verliert das Heiraten seinen Sinn; Heiraten bedeutet doch wohl für die meisten eine Art formaler gegenseitiger Versicherung, dass man es ernst meint mit der Beziehung, und gerade das ist meiner Meinung nach etwas, das mit Heiraten gar nichts zu tun hat. Die Qualität einer Beziehung kann nicht gewährleistet werden durch einen formalen Akt, also was soll dann das Ganze? Wären wir nicht so sehr auf Ehe und Kindererziehen, auf die ganze geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hin erzogen, so wäre die ganze Geschichte damit für mich erledigt. Das wäre ja ganz schön und ich brauchte dann auch gar keinen Artikel zu schreiben, weil das ganze Thema dann bedeutungslos wäre. Aber es gibt für mich, wenn ich es mir genauer überlege, nicht nur keinen Grund zu heiraten, es gibt sehr wohl Gründe, nicht zu heiraten. Es verbinden sich für mich, vor allem seit ich ein Kind habe, alte Bilder mit meiner neuen Situation. Wäre es nicht auch schön, nur für das Kind da zu sein? Insbesondere, wenn ich daran denke, dass ich im nächsten Jahr eine neue Stelle antreten muss, das macht ge-

legentlich auch Angst. Werden die mich akzeptieren, wenn ich nur halbtags arbeite? Natürlich hat das alles mit Heiraten ebenfalls nicht sehr viel zu tun. Finanziell unabhängig bleiben, den Kontakt zur "Aussenwelt", buchstäblich als Welt ausserhalb der eigenen vier Wände gemeint, aufrechterhalten, sich um die Beziehungen bemühen, das sind Dinge, die ich auch verheiratet tun könnte. Aber da habe ich eine eigene Logik: Nicht heiraten ist für mich so etwas wie ein Versprechen mir selber gegenüber, dass ich nicht in Passivität und Abhängigkeit versinke. So funk-



tioniert bei mir das gleiche magische Denken eben umgekehrt. Das Märchen vom Glück, das sich dann einstellt, wenn frau im richtigen Momente ja sagt, hat sich für mich umgekehrt: ich glaube, das Unglück abwenden zu können, wenn ich mich weigere, dieses Wörtchen zu sagen. Und das Unglück besteht im üblichen Frauenschicksal, für das wir erzogen werden und das uns zusteht – vorab dann, wenn wir Kinder haben.

Und in diesem Punkt bin ich ziemlich durcheinander.

Das Kind bringt eine gewaltige Veränderung in mein Leben, ich weiss selber noch gar nicht, was dabei herauskommt. Heiraten ist dagegen vergleichsweise Nebensache. Aber eben doch eine, mit der ich mir das Leben entscheidend erleichtern oder erschweren kann.

Für mich ist es eine Erleichterung, wenn ich beim Kinderarzt meinen Beruf und eben nicht denjenigen des Vaters angeben kann, wenn ja schliesslich ich mit dem Kind dorthin marschiere. Dass ich meinen Namen behalten kann und meine Tochter den gleichen Namen hat, tut mir gut. Ich würde alle Wände hochgehen, wenn ich irgendwo die Unterschrift meines Mannes haben müsste für eine Entscheidung, die ich selber treffen will. Und, was nun wieder entscheidend schlimmer wäre, ich würde mir vielleicht nicht mehr zutrauen, eine solche Entscheidung auch allein zu treffen.

So bleibt zum Schluss, dass ich einfach froh bin, nicht verheiratet zu sein. Ich will nicht die Frau von irgendwem sein. Aber – und das macht das ganze für mich so schwierig – Nichtheiraten ist auch keine Garantie, eine Garantie dafür nämlich, dass ich mein Leben nicht durch einen Mann lebe, dass ich meine Identität nicht allein aus meiner Existenz als Mutter und Ehefrau/Freundin beziehe. Es ist keine Garantie – aber es hilft.

Christine Romann, Zürich

## Ja, ich habe geheiratet!

Das ist jetzt das dritte Blatt, das ich anfangs, um meinen Beitrag zu dieser Artikelserie loszuwerden. Dabei wird mir klar, dass mich diese Frage offenbar noch immer beschäftigt. Sonst wäre es ja einfacher zu schreiben. Ich erinnere mich sehr gut an Vronis Anfrage "könntest du nicht einen Artikel schreiben, warum du geheiratet hast". Ich erinnere mich noch besser an meine damaligen Gefühle nach diesem Telefonat. Mir kamen all meine Wüte und Enttäuschungen über die ach so tolle tolerante Frauenbewegung wieder hoch. Nicht etwa als erstes meine Unsicherheit über das Heiraten ja oder nein.



Dass es für meine Eltern eminent wichtig war, dass der Rahmen gewahrt bleiben würde, das war mir bewusst, diese Konfrontation habe ich erwartet. Dass ihnen ein Enkelkind ohne "richtigen" Schwiegersohn nicht nur eitel Freude machen würde, das haben sie mich auch deutlich spüren lassen! Aber dass die Intoleranz von der sogenannten "anderen Seite", nämlich von euch Frauen aus der Scene noch so viel grösser war als seitens der Generation unserer Eltern, das hat mich viel mehr geschafft. Als aufgeklärte Feministin wird nicht geheiratet, als ehemalige Ofra-Sekretärin schon gar nicht! Ich kämpfte auf zwei Front, das war mehr als anstrengend! Zumindest solange ich glaubte, mich verteidigen zu müssen. Und das

diversen zum Teil diffusen Frauenbeziehungen zu bringen. Es blieben bis heute genau die Freundschaften zu Frauen, die schon damals bereit waren, sich damals mit mir auseinanderzusetzen und zwar echt, mit all ihren eigenen Unsicherheiten in dieser Beziehung.

Oh je, da sollte ich nun einen Artikel über meine Auseinandersetzung mit dem Heiraten schreiben und heraus kommen meine viel weniger verarbeiteten Konflikte mit euch Frauen. Irgendwie bestätigt mir das die Richtigkeit meines damaligen Ja-Sagens auf dem Standesamt. Wenn dieses Ja-Sagen zum traditionellen Verheiratetsein nicht richtig gewesen wäre für mich, so müsste aus meinem Bauch ja jetzt ein Lamentieren über das leidige

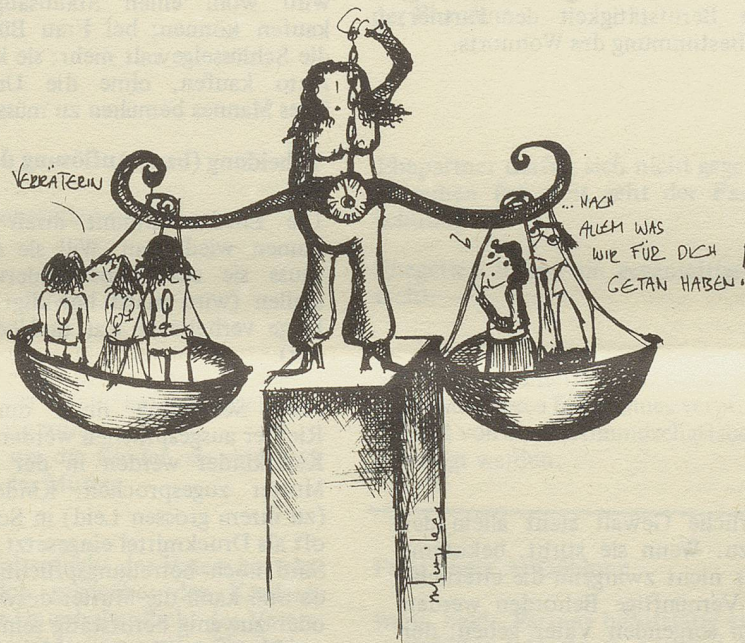
schriftliche, frauenfreundlichere Gesellschaft eintrete oder nicht, kümmert diese Institutionen herzlich wenig, wenn es darum geht, dass ich von ihnen Geld will. Ich habe auch Achtung vor Frauen, die sich nicht um die bequeme Seite kümmern, sondern sich konsequent verhalten und nicht heiraten. Beim Abwägen über die Vor- und Nachteile meiner Ehe bin ich jedoch zur Überzeugung gekommen, dass es für mich richtig ist zu heiraten. Und das muss jede Frau allein entscheiden, aber ich habe den Anspruch, dass wir Frauen lernen, Entscheidungen zu tolerieren, ob sie nun in unser fortschrittliches Ofra-Konzept reinpassen oder nicht. Toleranz ist lernbar, es bleibt mir also die Hoffnung, dass sie auch unter uns Ofra-Frauen noch gelernt wird. (Vielleicht könnten wir dazu mal einen Schulungskurs organisieren?) Zu meiner "Schande" gestehe ich euch auch, dass es für mich wichtig ist, ein gutes Verhältnis zu meinen Eltern zu haben. Ohne meine Heirat wäre dieses beträchtlich ins wanken geraten. Ich stehe zu meiner Beziehung zu Urs, nach innen wie auch nach aussen, ihn zu heiraten ist eine der vielen Möglichkeiten, das mitzuteilen.

Ich kann nicht behaupten, dass ich keinerlei Schwierigkeiten gehabt habe mit dieser Entscheidung, vieles stinkt mir als Ehefrau. Dass ich meinen Namen offiziell hergeben musste, machte mir Mühe. Aber in zwei Jahren ist es mir schliesslich gelungen, meinen Namen zu behalten, ausser auf den offiziellen Papieren. Und ehrlich gesagt, so oft lese ich meinen Pass auch nicht, als dass ich mich davon noch fest ärgern liesse. Meine Umgebung hat weitgehend kapiert, dass es mir wichtig ist, Ruth Marx zu heissen und nicht plötzlich Ruth Haldimann. (Ausser: die Emi-Administratorin hat damit noch etwas Mühe, die Emi kommt schön brav an die Ruth Haldimann...)

Es ist mir auch gelungen, mich zu bleiben, nicht einfach ein Teil des anderen zu werden. Aber wie schon erwähnt, hat dies wohl kaum etwas damit zu tun, ob wir verheiratet sind oder nicht. Dass wir Frauen in rechtlicher Hinsicht so oder so die verarschten sind, geht aus dem juristischen Beitrag hervor. Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir uns innerhalb der Ofra vermehrt diesem Thema widmen könnten, denn ein grösserer Teil von uns ist ja sehr direkt damit betroffen, statt im stillen Kämmerlein über sein Ehefrauen- oder Nichtehefrauen-Dasein zu "knübeln", wäre eine Diskussion in grösserem Rahmen sicher besser geeignet, sich darüber auseinanderzusetzen.

Ob ich meinen Auftrag mit diesem Artikel erfüllt habe, weiss ich nicht, aber dass es mir wohl getan hat, über meine Schwierigkeiten im speziellen mit den Frauenbewegungsfrauen zu schreiben, darüber bin ich mir sicher.

Ruth Marx, Basel



ging so lang, bis ich mal die Augen richtig aufmachte und, sieh mal an, rund um mich herum lauter "Zweierkisten" erblickte, die frisch-fröhlich in den tollsten Abhängigkeiten herumwurstelten, ohne verheiratet zu sein. Da kapierte ich plötzlich, dass die Frage heiraten oder nicht für mich gar nicht im Vordergrund war. Vielmehr ging es mir darum, wie kann ich mit Urs zusammen unsere Beziehung mit Kindern (das erste war damals im Bauch) so gestalten, dass wir beide nicht darin ersaufen würden, dass wir beide unsere eigene Identität behalten, ich nicht automatisch meine Sache zu seiner mache und umgekehrt. Und dies ist uns bis jetzt ganz gut gelungen. Genauso gut, ob wir jetzt verheiratet sind oder nicht. Dass die schlimmsten Vorwürfe von Ofra-Genosinnen kamen, die selbst in eigenen Beziehungen am meisten herumfuhrwerkten, erstaunt mich heute nicht mehr. Das half mir sogar, gleich mal Ordnung in meine

Heiraten herauskommen. Ich will aber nicht versäumen, euch zu erzählen, warum ich geheiratet habe:

Ich bin ein bequemer Mensch, d.h. ich lebe gerne in möglichst unkomplizierten Verhältnissen. Das heisst nun aber überhaupt nicht, dass ich gerne in konfliktfreien Verhältnissen lebe. Nur ist mir meine Zeit zu schade, mich mit irgendwelchen Behörden herumzuschlagen in bezug auf juristische Fragen z.B. über eheliche Kinder oder uneheliche Kinder und was das alles mit sich bringt. Ich habe auch nicht geheiratet, weil es für die Kinder scheint's einfacher sein soll! Ich habe geheiratet, weil es für mich einfacher war. Z.B. in Fragen wie Witwen-Rente oder z. B. Pensionskassenauszahlung, die nebenbei gesagt natürlich ausbleiben würde, sofern ich mit Urs nicht verheiratet wäre. Das sind leider heute noch beschissene Bedingungen, wenn wir nicht spüren. Und ob ich, Ruth Marx, nun für eine fort-